Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 10

Artikel: Eine Lebensfrage : Eingabe eines Patrioten an den hohen Nationalrath
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-423176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie haben ihn!

Zur Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Der Draht hat's uns gebracht, sie haben ihn,
Sie haben endlich ihren Präsidenten!
Zum „weißen Hause" führten sie ihn hin,
Um diesen Kampf in Minne zu beenden.
Herr Rutherford B. Hayes heißt der Mann,
Der sich die Mehrheit endlich hat errungen,
Der mit der Hülfe des Kannitverstahn
Sich triumphirend hat den Sieg erzwungen.

Den Eid hat er geleistet und sein Wort,
Das er zuerst vom Sessel aus gesprochen,
Es klingt in seines Landes Gauen fort,
Und hat der Widerspänst'gen Sinn gebrochen:
„Ich will, daß Frieden in dem Lande blüht,
Ein Jeder soll Gesetz und Recht stets finden;
Was die Parthei in ihre Kreise zieht,
Das darf und soll den Mann an mir nie finden!"

Das sprach er ruhig, wie ein Usurpat,
Der über Barrikaden geht zum Throne,
Dem des Erfolges Augenblick genaht
Mit gold'nem Schimmer einer stolzen Krone.
Doch ihm sprach das Gefühl wohl and'rer Art,
Republikanisch wird sein Herze schlagen;
Er hat's bekannt und laut geoffenbart,
Daß die Idee ihn stetsfort werde tragen.

Gut, gratuliren wir der Republik,
Daß sie in ihm den rechten Mann gefunden!
Daß er gefangen von dem Augenblick,
Den richt'gen Blick zeigt für des Landes Wunden.
Schreit' ruhig er die vorbestimmmte Bahn,
Und suche, daß er endlich es beende
Das sich als Sprichwort selbst hat aufgethan,
Das Wort: „Amerikanische Zustände!"

Eine Lebensfrage.

Eingabe eines Patrioten an den hohen Nationalrath.

Hochbeschäftigte Herren!

Das Militärgesetz duldet wieder unter Ihrer Berathung und muß, wie es ja anders nicht mehr gehen kann, auf dem Wege der Kompromisse, wenn möglich an's Land gehißt werden. Man zwackt ab aller Orten, um aller Orten aufzuzwacken. Es ist eine Lust, die Rührigkeit und Lebensfrische zu sehen, mit der Ihre Versammlung so lebhaft in den Gängen herumsteht und die ganze Materie behandelt.

Diese Rührigkeit rührt mich nur in etwas; wenn sie lange anhält, so wird unsere Post bei dem Peche, auf dem die Eisenbahnen rollen, nicht mehr im Stande sein, Ihnen diesen Brief rechtzeitig zuzuführen, was ich Ihnen als eine große Seltenheit, gerne gönnen möchte. Nicht, daß ich mich beklagen wollte über die Schnelligkeit der Post, Gott bewahre; etwas anderes liegt mir auf dem Herzen und von Ihrem hohen Plenum erwarte ich die Lösung, welche alle Zweifel löst und das stets opferfreudige Vaterland zu neuen Opfern animirt.

Es handelt sich um eine Lebensfrage.

Der Ausdruck Lebensfrage wird Ihnen wohl keine Schwierigkeit machen und wohl auch den Uebersetzern nicht, denn er schwirrte schon oft durch den Saal und noch immer hat er seine Wirkung gethan. Ich hege auch jetzt keinen Zweifel, daß der verzweifelte Angstruf, der ertönt, ohne Zweifel unbezweifelt bleiben wird. Denn blicke man hinaus und frage man das Leben, so wird diese Lebensfrage nicht in Frage gestellt werden können und ist dieses Ziel erst erreicht, so darf man ruhig weiter gehen.

Sie werden wohl fragen, welcher Art denn diese Lebensfrage für die Schweiz ist und Sie haben recht; ich will sie bestmöglich klassifiziren, bevor ich sie ausspreche.

„Das ist eine Lebensfrage für die Schweiz", schrie man, und man änderte den Tschakko für unsere Armee.

„Das ist eine Lebensfrage für das Vaterland", rief man, und die Bandaliere wurden statt weiß schwarz angeschmiert.

„Das ist eine Lebensfrage für die Eidgenossenschaft", donnerten die Militärs uud man schaffte die Schleppsäbel an, die Keiner zu tragen weiß, ohne bei zwei Schritten drei Mal darüber zu straucheln oder auf der Straße einen Spektakel zu machen, daß taubstumme Rosse davon scheu werden.

„Das ist eine Lebensfrage für die Republik", lächelten einige Herren und statt der Epauletten kamen Briden.

„Das ist eine Lebensfrage für unsere Armee", erscholl der Ruf und man bescheerte dieser das Käppi.

„Das ist eine Lebensfrage für die Schweiz" hieß es, und man änderte das Kaliber und die Hinterlader.

„Das ist eine Lebensfrage für die Armee!" und man änderte das Käppi wieder.

„Das ist eine Lebensfrage für die Schweiz!" und — das Kaliber und der Hinterlader wurde nochmals geändert.

„Das ist eine Lebensfrage für das Vaterland" und die neue Aenderung bestand in einem neuen Käppi.

„Und das ist eine Lebensfrage, und das ist eine Lebensfrage", und die Hinterlader und die Käppi, und die Kanonen und Kaliber wurden zum zehnten und zum zwölften Mal geändert, zum Wohle des Vaterlandes und zur Bereicherung eines später zu erstellenden Nationalmuseums. Natürlich müßte das ein militärisches sein; denn welche herrlichen Kollektionen Militärkopfbedeckungen, Uniformen, Uniformstücke ließen sich da machen; jeder große Militärstaat würde uns darum beneiden, sogar Heinrich LXXII. von Reuß-Greitz und Lobenstein. Doch ich schweife ab; aber im Hinblick auf Ihre hohe Versammlung ging's nicht anders und Sie werden es entschuldigen.

Und nun, meine Lebensfrage.

Meine Herren, erhöhen Sie, im Namen des ganzen Schweizervolkes bitte ich darum, erhöhen Sie die Ansätze in dem in Berathung liegenden Militärsteuergesetz. Wir brauchen Geld, viel Geld; denn wenn die oben angeführten Lebensfragen Millionen und Millionen verschlangen, so wird die anzuregende noch unendlich mehr kosten, denn sie ist die Lebensfraglichste von allen und muß die ganze zivilisirte Welt in Erstaunen setzen und sie zwingen, uns zu bewundern, und wenn es auch nur über die Achsel wäre.

Positionsgeschütze und Festungen müssen wir haben!

Begreifen Sie nun, daß Sie helfen müssen und zwar rasch. Reden Sie sich nicht etwa aus, das sei Großmachtsschwindel. Ein kleiner Staat braucht so gut große Kanonen, wie ein großer und ebenso braucht er auch Festungen.

Glauben Sie denn etwa, unsere Kanonen, welche allerdings ein horribles Geld gekostet, taugen etwas? Ja, für Hochzeitschießen, für Grümpelschießen und zum Knallen bei Zweckessen; sonst aber nicht. Und ich frage, sind wir nicht längst über diesen Kanonenlehrplatz hinaus; müssen wir denn ewig an den Dummheiten der letzten Jahre herumkauen? Fortschritt heißt das große Wort, das uns adelt und wenn wir es umgehen, so ist es das häßliche Wort, das uns tadelt. Und das wollen Sie ja selbst nicht, weil wir solches sonst mehr haben, als Geld in der eidgenössischen Kasse.

Daß wir Positionsgeschütze haben müssen, wenn wir überhaupt eine Position einnehmen wollen, liegt auf der flachen Hand. Zu was da eine lange Begründung! Mit was sollen wir denn im Falle eines Krieges die Festungen der angreifenden Macht belagern? Doch gewiß nicht mit Kanonen, wie sie die Studenten tragen. Und daß wir ja selbstverständlich bei einem Kriege große Eroberungen machen müssen, bedarf keines Nachweises, denn unser Vaterland muß größer sein. Und gesetzt, das Unglück ereilte uns, unsere Armee konzentrire sich vor einem zehnmal überlegenen Feinde rückwärts — ein Fall, zwar schwerlich gedenkbar, denn wir haben ja Vetterli, Peabody, Milbank-Amsler ꝛc., — so müßten wir uns doch verschanzen können und wo? Etwa hinter unsern einfältigen Bergen, wegen denen man nicht einmal ein ordentliches Manöver abhalten kann, oder hinter natürlichen oder künstlichen Guanohaufen? Lächerlich, dazu brauchen wir Festungen. Das werden Sie selbst am Besten einsehen, denn sogar im Schach sind ja vier und wozu?

Also Positionsgeschütz und Festungen, das ist eine Lebensfrage für die Schweiz; löst sie!